

Theologe Klaus von Stosch

«Fundamentalisten wissen, dass der Koran Christen als Freunde der Muslime anpreist.»

Copyright ©
Neue Zürcher
Zeitung AG.
Alle Rechte
vorbehalten.
Eine

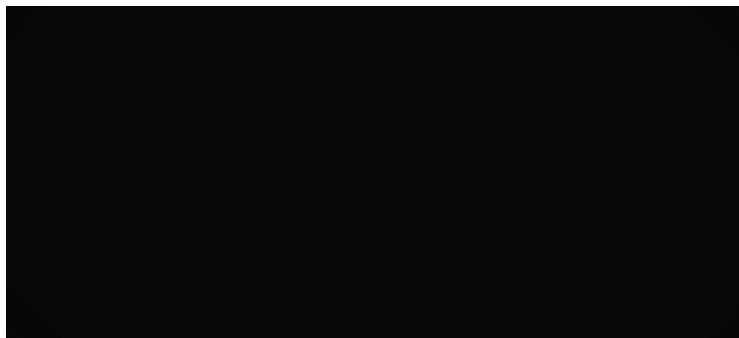
NZZ am Sonntag / von Martin Helg / 27.4.2016, 10:30 Uhr

Im Koran stehe, Christen seien auf den Tod zu hassen, sagen Terroristen. Falsch, sagt ein katholischer Theologe im Interview. Seine jahrelange Forschung zeigt, dass der Koran mit Christen kein Problem hat. Ist der Religionskrieg ein Missverständnis?

NZZ am Sonntag: Herr von Stosch, was bringt Sie als katholischen Fundamentaltheologen dazu, sich mit dem Christusbild im Koran zu befassen?

Klaus von Stosch: Innerhalb der systematischen Theologie, die ich als Wissenschaftler vertrete, ist der Dogmatiker für die innere Architektur des Glaubens verantwortlich, und der Fundamentaltheologe trägt die Verantwortung nach aussen. Als eine Art Aussenminister muss er schauen, wo freundliche Nachbarn sind, mit denen man gute Beziehungen entwickeln kann, und wo die Schurkenstaaten, denen man eine klare Kante zeigen muss.

WERBUNG



Der Islam ist derzeit wohl ein schwieriger Kandidat?

Das dachte ich mir zuerst auch. Ich bin kein Dialogonkel, der immer schon den Frieden der Religionen voranbringen wollte. Bis heute geht es mir so, dass mir im Koran aus meiner christlichen Perspektive heraus Entscheidendes fehlt. Aber es stehen eben auch Dinge drin, die mir etwas Wichtiges zu sagen haben und die mich auch im eigenen Glauben und Leben weiterbringen können.

Was fehlt?

Das Entscheidende ist natürlich das Kreuz, immerhin handelt ein Drittel der Evangelien von der Passion. Der Koran hat hier eine Leerstelle. Aber was mich bei der wissenschaftlichen Lektüre überrascht hat, ist, dass das Kreuz nicht direkt abgelehnt wird. Nicht einmal an der Stelle in Sure 4, die üblicherweise so interpretiert wurde. Da steht: «Sie haben ihn nicht getötet und haben ihn nicht gekreuzigt, sondern es kam ihnen nur so vor. Sie haben ihn nicht getötet, mit Gewissheit nicht, vielmehr hat Gott ihn zu sich erhoben.»

Sie sehen darin keinen Affront?

Die Verse werden meist so gelesen, dass sie die historische Tatsache des Kreuzestodes Jesu leugnen: Das würde es aus christlicher Sicht unmöglich machen, sie als Gottes Wort anzuerkennen. Betrachtet man den Vers aber im Kontext der ganzen Sure, zeigt sich, dass Gott an dieser Stelle mit den Juden spricht, die behaupten, dass sie Jesus getötet hätten. Das wird von Gott bestritten – nicht dass Jesus überhaupt getötet und gekreuzigt wurde. Man kann die Stelle auch so verstehen, dass Gott sich das Heft des Handelns nicht aus der Hand nehmen lässt.

Weiterverarbeitung, Wiederveröffentlichung oder dauerhafte Speicherung zu gewerblichen oder anderen Zwecken ist ohne schriftliche Erlaubnis von Neue Zürcher Zeitung nicht gestattet.

Wie kommt Gott im Koran dazu, sich darüber mit den Juden zu unterhalten?

Mohammed hat sich mit einem jüdischen Clan, mit dem er sich in Medina auseinandersetzte, ziemlich zerstritten. Das ist auch der Grund dafür, dass er die Gebetsrichtung wechselte und danach gegen Mekka statt gegen Jerusalem betete. In dem Streit scheinen die Juden gesagt zu haben, wir haben schon den Jesus plattgemacht, dich machen wir auch platt. Der Vers sagt nun: Ihr habt das bei Jesus nicht geschafft, bei mir werdet ihr es auch nicht schaffen!

Die Christen sind hier nicht gemeint?

Hätte Gott mit dem Vers den Christen mitteilen wollen, dass sie sich 600 Jahre lang geirrt haben, als sie dachten, Jesus sei gekreuzigt worden: Wäre es dann nicht eine gute Idee gewesen, ihnen das direkt zu sagen? Auch aus muslimischer Sicht? Gott spricht im Koran ja oft mit den Christen. Er sagt: Ihr Christen!

Der Sinn erschliesst sich nur aus der Lektüre der ganzen Sure?

Darum geht es bei der Suren-holistischen Forschungsmethode, die wir in Bezug auf die Christologie im Koran erstmals anwenden. Wir verbinden sie mit einer historisch-kritischen Lektüre des Korans, die auf die Reihenfolge achtet, in der die einzelnen Verse des Korans entstanden sind. Diese Methoden lassen sich durchaus damit vereinbaren, dass der Text des Korans möglicherweise von Gott kommt, wie die Muslime es glauben. Aber wenn Gott spricht, tut er das in einer bestimmten Zeit zu bestimmten Menschen und in einer bestimmten Sprache, der arabischen. Will man den Koran richtig verstehen, muss man sich fragen, wie bestimmte Wörter in dieser Zeit verstanden wurden.

Was bedeutet das konkret für das Christusbild?

Zum Beispiel gibt es im historischen Kontext zwei Wörter, um Jesus als Sohn Gottes zu bezeichnen. Arabische Christen verwenden das Wort Ibn, heidnische Araber sagen Walad. Wenn nun im Koran steht: «Sagt nicht, dass Jesus der Walad Gottes ist», ist das wohl nicht an Christen gerichtet, sondern an die heidnischen Araber.

Was brachte die heidnischen Araber dazu, Jesus Gottes Sohn zu nennen?

In der Kaaba der mekkanischen Zeit, also bevor Mekka muslimisch wurde, wurden alle möglichen Götter angebetet und integriert. Nur so konnte die Stadt ein bedeutendes Wallfahrtszentrum werden. Die Christen brachten ihren Jesus mit, der danach von heidnischen Arabern angebetet wurde, so wie sie auch verschiedene Töchter Gottes verehrten. Der Koran wehrt sich an dieser Stelle gegen Polytheisten, die Jesus in ihr Pantheon integrierten, sich aber nie als

Christen fühlten.

Dennoch: Er lehnt hier die Vorstellung der Gottessohnschaft ab.

Ja, aber es geht eben darum, was an welcher Stelle damit gemeint ist. In den frühen Sureen setzt sich der Koran noch gar nicht mit dem Christentum auseinander, wenn er die Gottessohnschaft Jesu zurückweist. Hier geht es um die paganen Araber, die mit ihrer Bezugnahme auf Jesus etwas ganz anderes meinen als die Christen.

Aber später kommt es dann doch zum Widerspruch?

Sicher gibt es Stellen, die sich kritisch mit dem Christentum auseinandersetzen. Aber die Christen, die der Koran kritisiert, glauben oft anders als wir Christen heute. An einer Stelle, an der sich der Koran etwa kritisch mit der Trinität auseinandersetzt, wird deutlich, dass er damit auch Maria mit einschliesst und sich gegen die Vorstellung von Gottvater, Gottmutter und Gottkind wendet. Dagegen würden sich Christen aus heutiger Sicht ja auch wehren, das wäre Polytheismus! Sicher gab es damals gerade auf der Arabischen Halbinsel christliche Sekten, die in die Nähe dieser Vorstellung gekommen sind. Aber das war niemals Mainstream in den Kirchen.

Welche Irrwege sind dem Koran sonst noch aufgefallen?

In Sure 5:75 versucht der Koran, Christen zu kritisieren, weil sie angeblich denken, dass Jesus und Maria nicht normal gegessen haben wie wir. Wie kommt der Koran auf diese Idee? Ich bin auf die Häresie des Julianismus gestossen, die davon ausgeht, dass Jesus vor der Auferstehung genauso gegessen hat wie nach der Auferstehung. Sogar der Kaiser hat im 6. Jahrhundert Jesus für einen Gott gehalten und gesagt: Gott kann ja nicht aufs WC gehen! Also kann er auch nicht normal gegessen haben. Dagegen wendet sich der Koran.

Wie wichtig ist Jesus im Koran?

Er kommt in 108 Versen vor und wird mit Titeln bezeichnet, die der Koran für keinen anderen Propheten verwendet. Jesus ist der Geist Gottes, das Wort Gottes und der Messias: Das ist fast das volle Programm und verwendet wichtige Punkte, die man eigentlich nur in einer christlichen Schrift erwarten würde. Jesus spricht im Koran schon als Baby, er wirkt Wunder, erweckt Tote. Das alles sind Auszeichnungen, die kein anderer Prophet erhält und die seine Besonderheit und seine Herkunft von Gott betonen.

Woher diese Wertschätzung?

Die Koranforscherin Angelika Neuwirth hat überzeugend gezeigt, dass der Koran im Resonanzraum der Spätantike entsteht. Er ist geprägt durch orale Traditionen, die unter anderem die Bibel verarbeitet. In den frühen Versen gibt es eigentlich noch gar keine kritische Auseinandersetzung mit den Christen. Es ist auch fraglich, ob sich Mohammed da schon als Muslim im Sinn einer eigenen Religionszugehörigkeit angesehen hat. Muslim bedeutet zunächst einfach: Der sich an Gott hingibt. Auch Jesus wird im Koran als Muslim bezeichnet.

Mohammeds kulturelle Wurzeln sind christlich?

Er ist ein Gottessuchender, ein Hanif, kommt also aus einem monotheistischen Grundverständnis heraus, das sicher nicht frei von jüdischen und christlichen Einflüssen ist. Die nach Maria benannte

Sure 19 des Korans liest sich fast wie ein christlicher Text. Auch noch die nach dem Vater Marias benannte Sure 3 ist eine riesengrosse Einladung an Christen. Wahrscheinlich entstand sie aus Anlass eines Besuchs einer Delegation von christlichen Theologen aus Nadschran. Sie haben wohl auf die Avancen Mohammeds hin gesagt: Wenn Jesus nicht der Sohn Gottes ist, was ist er dann? Der Koran weist ihre kritischen Nachfragen nicht zurück, sondern bietet ihnen eine Fülle von Anknüpfungspunkten für ihren Glauben. Zugleich merkt man der Sure allerdings an, dass sie auch durch Leerstellen in der Christologie Unterschiede zum Christentum markiert.

Sind Jesus und Mohammed vielleicht sogar Brüder im Geiste?

Ich wehre mich gegen das Überbetonen der Gemeinsamkeit. Viel aufregender sind die Unterschiede, von denen ich etwas lernen kann, das für mich bereichernd ist. Ist es nicht spannend, dass Jesus im Koran schon als Baby zu uns Menschen spricht? Wenn man nicht auf die wenig rationale Idee kommt, diese Passage wörtlich zu verstehen, heisst das doch, dass Jesus schon als Kind eine Ausstrahlung hatte, die seine besondere Sendung verdeutlicht. Hier deutet der Koran die Schönheit Jesu an. Überhaupt ist die Schönheit Gottes ein zentraler Punkt, den wir Christen von Muslimen lernen können. Denken wir nur an die Schönheit der Koranrezitation. Im Islam ist die Schönheit des Korans entscheidend. Im Christentum ist Jesus entscheidend, über den mich Gott als Mensch berührt.

Diese Rolle Jesu fehlt im Koran?

Sie wird nicht positiv gewürdigt, sondern ausgespart. Das ist schon eine Relativierung, denn der Koran kennt die christliche Tradition ja sehr genau und verhält sich sehr bewusst zu ihr. Manche meiner muslimischen Kollegen sehen etwa eine starke Relativierung darin, dass der Koran Jesus mit Adam vergleicht und damit seine Menschlichkeit betont. Aber auch wir als Christen glauben ja an die Menschlichkeit Jesu.

Wie leiten fundamentalistische Muslime aus dem Koran Christenhass ab?

Indem sie Verse losgelöst vom Kontext betrachten und sie philologisch ungenau arbeiten. Wenn im Arabischen etwas über die Juden oder die Christen gesagt wird, ist von der Sprache her immer eine bestimmte Gruppe von Juden oder Christen gemeint. Es ist wichtig zu wissen, wer.

Wo zum Beispiel?

Nehmen wir Vers 30 der Sure 9, der einzigen Passage, die explizit ablehnt, dass Jesus als Sohn Gottes im Sinne von Ibn Gottes bezeichnet wird. Direkt im nächsten Vers wird deutlich, dass hier Christen vorgeworfen wird, nicht nur Jesus, sondern auch ihre Bischöfe als Söhne Gottes zu verehren. Genauso wird Juden vorgeworfen, Esra und die eigenen Schriftgelehrten als Söhne Gottes zu verehren. Offenkundig geht es hier nicht um eine spezifische Aussage zur Christologie, sondern um eine Fehlform christlicher Frömmigkeit, die bei bestimmten Christen in einer bestimmten Zeit zu beobachten ist.

Wie lässt sich bei alledem ein negatives Gesamtbild der Christen postulieren?

Auch Fundamentalisten wissen: Der Koran spricht auch positiv von

Christen und preist sie als die besten Freunde der Muslime an. Ihre Strategie ist es, zu sagen: Das, was Gott zuletzt sagt, stimmt. Es hebt alles andere auf. Deswegen ist die wissenschaftlich noch umstrittene Frage so wichtig, welche Sure zuletzt war, die fünfte oder die neunte.

Was wäre aus christlicher Sicht besser?

Die fünfte. Sie enthält die aufregende Stelle, an der die Jünger von Jesus erbitten, dass er ihnen einen Tisch vom Himmel herunterschickt, um Gewissheit im Glauben zu erlangen. Sie versichern, über diesen Tisch auch in Zukunft ihren Glauben bezeugen zu wollen. Wenn nun aber vorher darauf verwiesen wurde, dass Jesus sogar Tote zum Leben erweckt hat, ist kaum verständlich, warum ein einmaliges Speisewunder die Jünger von ihren Zweifeln abbringen sollte. Es liegt deshalb nahe, darin eine Würdigung der Eucharistie zu sehen. Ist das das letzte Wort des Korans an sie? Die Mehrheit der westlichen Islamwissenschaftler sieht es so.

Was sagen die muslimischen Forscher?

Viele tendieren zur Sure 9 als letzter Sure des Korans. Sie enthält tatsächlich Gewaltverse, die, aus dem Zusammenhang gerissen, krass sind: Islamkritiker zitieren meist den Schwertvers der Sure 9:5 und die Aufforderung: «Tötet die Ungläubigen, wo immer sie sich verstecken.» Sind mit diesen Ungläubigen, mit diesen Beigesellern, nun Christen gemeint? Nein. Es lässt sich aus dem Kontext des Verses ableiten, dass die Adressaten pagane Araber sind, in diesem Fall Mekkaner, die einen Vertrag gebrochen und Mohammed die vorher zugesagte freie Pilgerfahrt nach Mekka verwehrt haben. Kann man alles im Koran lesen! Und den Vertrag kann man historisch zuordnen ins Jahr 628. Dreimal hatte Mohammed davor mit den Mekkanern gekämpft und am Ende den Sieg davongetragen, aber statt nun Mekka einzunehmen, liess er sich und seinen Begleitern freies Geleit zur Kaaba zusichern.

Und auf den Vertragsbruch reagierte er mit der Aufforderung zum Massaker?

Aus Notwehr droht er mit Vergeltung. Aber interessanterweise passiert das dann nicht. Als Mohammed sie an seine vorangegangenen Siege erinnerte und drohte, Mekka einzunehmen, gaben sie klein bei und boten an, zum Islam zu konvertieren. Als Christ kann man jetzt immer noch von der Bergpredigt her sagen: «Das ist nicht meins!» Aber 99 Prozent der Politiker würden wie Mohammed handeln.

Der christlichen Liebes-Maxime wird der Koran aber schon nicht gerecht?

Wir müssen vorsichtig sein, dass wir hier nicht Äpfel mit Birnen vergleichen. Der Koran entsteht in einer Zeit, in der es kein funktionierendes staatliches Rechtssystem gibt. In der Stammegesellschaft auf der Arabischen Halbinsel galt einfach das Recht des Stärkeren, und die Solidarität innerhalb des Stammes ging über alles. In diesem Kontext bringt der Islam eine Revolution, die für die biblischen Werte der Barmherzigkeit und Gerechtigkeit eintritt.

Was bringt Sie zu diesem Befund?

Die Barmherzigkeit Gottes wird im Koran öfter genannt als jede andere Eigenschaft Gottes, insgesamt 598 Mal. Und auch der Prophet Muhammad wird als Prophet der Barmherzigkeit bezeichnet. Blickt man auf die islamische Mystik, ist es gerade Jesus, der nicht nur die Barmherzigkeit Gottes, sondern auch seine Liebe zu den Menschen

bringt. Vielleicht könnte das ja auch ein Zugang zu der Rede von Jesus als Wort Gottes im Koran sein. Jesus wäre dann in seiner ganzen Menschlichkeit Gottes barmherzige und liebevolle Anrede an uns.

Das klingt jetzt aber ziemlich christlich.

Trotzdem könnten auch Muslime einen solchen Satz aus dem Koran entnehmen. Sie würden dann nur darauf bestehen, dass auch andere Propheten und andere Menschen uns mit Gott vertraut machen können und uns seine gute Botschaft bringen.

Was können Christen lernen?

Sie sehen die Menschenfreundlichkeit Gottes nicht nur in Jesus verwirklicht. Für sie ist Jesus Christus zwar die alles entscheidende Norm. Aber wenn sie dann auf koranische Aussagen stossen, die diese Norm auch in anderen Menschen verwirklicht sehen, besteht eigentlich Anlass zur Freude. Die im Koran vorgenommene Relativierung Jesu ist zwar sicher nichts, was Christen so übernehmen können. Aber die Werte und Gottesbilder, die den Koran zu ihr bringen, sind viel näher am Christentum, als uns häufig bewusst ist.

Arbeit am Jesusbild

Klaus von Stosch (*1971) studierte katholische Theologie in Bonn und Freiburg i. Ü. mit Promotion über die Verortung fundamentaler Theologie nach Wittgenstein. Seit 2008 ist er Professor für systematische Theologie in Paderborn, wo er das Zentrum für komparative Theologie und Kulturwissenschaften mitbegründete. In einer interreligiös zusammengesetzten Forschergruppe, der u. a. der bekannte Islamwissenschaftler Mouhanad Khorchide angehört, untersucht er die Art, wie der Koran mit Jesus von Nazareth umgeht. (*mah.*)